



Lief. 13.]

[I. Bd.]

Geschichte des dreißigjährigen Krieges.

(Fortsetzung.)

V. Abschnitt. 1631—1635.

Sachsen auf Seiten Schwedens.

(Fortsetzung.)

Ein Blick auf die Lage der Dinge am Ausgange des Jahres 1631 wird uns die Verlegenheit des Kaisers und der ganzen katholischen Partei sofort klar machen, uns sagen, daß nur ein besonders günstiges Ereigniß das Haus Habsburg vor gänzlichem Falle von der hohen Stufe der Macht, die es besessen, bewahren konnte. Noch im Frühjahr war der Kaiser der mächtige Gebieter Deutschlands gewesen, die protestantischen Fürsten zitterten vor jedem Befehle, der aus der Wiener Hofburg erlassen werden konnte, kaiserliche Heere standen siegreich an den Ufern der Ostsee, die katholischen Staaten blühten in glücklicher Unantastbarkeit von dem Schwert des Krieges, Kampfmuth und Siegvertrauen lebte in der Brust des gemeinsten Kriegers — und 9 Monate später? Wohl war auch da noch Oesterreich stark genug, den Kampf fortzusetzen, aber wie sehr hatte sich Alles verändert! Die Länder an der Ostsee, Niedersachsen, die Pfalz waren verloren gegangen, die katholische Liga war zersprengt, ihr Haupt, der Baiersfürst, in seiner letzten Feste als ein trozig Verzweifelter eingeschlossen, Böhmen in Feindes Hand, der beste Feldherr todt, die Truppen muthlos und Gustav Adolf an den Thoren der reichsten Erbländer. Dazu Frankreich im Bündniß mit Schweden, der Papst unwillig über den Kaiser und in Siebenbürgen der Nachfolger Bethlen Gabor's, Fürst Ragozy, bereit, über, von der verwundbarsten Seite, Oesterreich herzustürzen. Wen sollte Ferdinand an die Spitze seines zuchtlosen Heeres, seiner uneinigen Gene-

rale stellen, wer sollte den Sieg wieder an die verlassenen Fahnen fesseln? Ringsum schaut der Kaiser sorgenvoll; er selbst will einen Augenblick der Retter seiner Monarchie werden, seine Minister widerrathen es; sein Sohn Ferdinand, König von Ungarn, hat nichts als seinen königlichen Rang, ihm fehlt Kriegserfahrung, vor Allem Kriegsrühm, um die Zuversicht der Truppen zu beleben. Nur ein Mann lebt noch, der Oesterreich, der die katholische Partei retten kann, dem die Liebe der Truppen noch nie gefehlt hat, der einen glänzenden Kriegsrühm und hohes Feldherrntalent gegen Gustav Adolf in die kaiserliche Waagschaale legen kann, dieser Eine lebt noch dazu in Oesterreich selbst — — aber er ist schwer beleidigt, er ist des Kaisers Feind, Albrecht Wallenstein, Herzog von Friedland. Er stellte ja schon einmal ein Heer auf und unterwarf damit ganz Deutschland, er kann es auch heut noch. Er wird es auch, aber wahrlich nicht aus Patriotismus, sondern allein aus Ehrgeiz, er wird es, aber unter den härtesten, schmähslichsten Bedingungen für den Kaiser, der ihn auf dem Fürstentage zu Regensburg den Reichsständen preisgab und ihm den Heerbefehl entzog. Alles das weiß Ferdinand gar wohl, aber die Verlegenheit ist zu groß, und zum Ueberflus entbrennt im Lande ob der Enß ein gefährlicher Aufstand der protestantischen Bevölkerung gegen die Bekehrungswuth der Pfaffen — der Schritt der Erniedrigung muß gethan werden, der Kaiser muß seinem Unterthan Anträge machen zur Wiederübernahme des Kommandos; hat er doch ohnehin schon eingestanden, daß mit dem Friedländer ihm der rechte Arm abgehauen worden